

Der Erdraum

Der Sinn des Projekts Erdraum war, dass Menschen unmittelbar in einem Raum aus Tonerde mit ihrem Körper existenzielle Erfahrungen machen dürfen. Das Erlebnis von Druck und Ausdruck ganz elementar körperlich schafft einen kostbaren Bezug zur eigenen Schöpfungskraft.

Von Margret Fischbacher

Am Anfang war nur der Tastsinn, um die Welt zu erkunden – und das war im Mutterleib. Das Glibberige, Weiche, Flüssige, Feste ist Teil unserer «Urwelt-Erfahrung». Rutschen und gleiten, damit ist das innere Kind gut vertraut. Stampfen, treten, klatschen, Kugeln formen, Striche ziehen, das ist ein alter Körperausdruck aus unserer menschlichen Urzeit.

Ich bin auf dem Land aufgewachsen, wo es noch Lehmgruben gab, wo zu bestimmten Zeiten im Jahr Wasser und Lehm in Fülle verfügbar waren. Diese Lehmgruben waren für mich prägend. Es gab damals keinen Ballettunterricht, dafür gab es auch noch keine Abwertung der Erd-erfahrung, Worte wie Schmutz und Ekel waren da fremd, gab es nicht, nur in Fülle die feuchte, gestaltbare Erde und das Wasser.

Druck konnte lustvoll ausgedrückt werden. Das Wunderbare ist, dass genau diese wilden, scheinbar höchst destruktiven Energien, die Kraft in sich tragen, die Kostbarkeiten im Grund der Seele wieder zu finden. Es braucht nur ein Wissen über die Sicherung der Räume des Ausdrucks, innerlich wie äusserlich.

Die Struktur des Erdraumes

Mein Projekt «Erdraum» in den späten Neunzigerjahren war ein privater Forschungsversuch. Die tiefen Wünsche der Körper nach gestalterischem Ausdruck neu zu entdecken, war das gesteckte Ziel. Dorthin habe ich vor vielen Jahren Klienten

geführt, die diese kinästhetisch-gestalterische Erfahrung machen wollten. Es waren ausschliesslich Erwachsene, strukturiert, psychisch gesund. Die mitgebrachten Themen lagen im Bereich von Neuorientierung im Beruf, Krisen mit Autoritätspersonen, Umgang mit ungeliebten Gefühlen, Ich-Stärkung, Selbstwert. Die Sitzungen im Erdraum dauerten eineinhalb bis zwei Stunden, dazu das Vor- und Nachgespräch. Die Teilnehmer machten sechs bis acht Einheiten. Der Arbeitsvorgang selber war für jeden der Teilnehmer ein unvergessliches Abenteuer, eine Entdeckungsreise.

Die Klienten hatten eine Schwimmbrille auf, deren Kunststoff-Gläser mit weisser Farbe bestrichen waren. Man konnte nicht durchsehen. Der Anzug, eine wasserfeste Sportbekleidung, die Füsse nackt. Die Füsse, die Hände, der Kopf – unbedeckt. Der Ort, ein Raum, ein weisser Marmorkasten, 240 cm x 240 cm, 20 cm hoch gefüllt mit einer perfekt aufbereiteten knetweichen Masse, ein Gemisch aus Tonmehl, Urgesteinsmehl, Meersalz, Wasser, dazu jeweils für jeden Teilnehmer auf Wunsch ein Gefäss mit frischem handwarmen Salzwasser. Das Gefäss war aus Talkstein geschnitzt. Es war angenehm anzufassen. Ich war ausserhalb, im Trockenen, um mich herum standen unterschiedliche Instrumente.

Der Ton

Tonerde; Erde ist und bleibt Erde. Gott hat den Menschen aus Lehm gemacht, steht in der Bibel. Aus diesem feuchten, matschigen Lehm? Es würde uns sicher mehr schmeicheln, stünde da, Gott hat uns aus seinem besten 24-karätigen Gold gemacht. Aber nein, warum gerade aus diesem dreckigen Zeugs, das die meisten Menschen ja nicht einmal anfassen wollen? Gott hatte dabei keinen Ekel empfunden?

In der Klinik, in der ich arbeite, bin ich es gewohnt, dass die Patienten in den letzten Jahren fast immer Gummihandschuhe wollen, wenn sie mit Fingerfarben malen. Die Hände sollen möglichst nicht schmutzig werden. Klinische Sauberkeit wird jetzt von vielen Patienten in der Klinik erwartet, wenn es ums Gestalten geht. So genannte «dreckige Methoden» wie Arbeit mit Tonerde, wo auch noch die gepflegten Fingernägel kaputt gehen können, sind inzwischen weniger erwünscht. Das war vor 25 Jahren, als ich in dieser Klinik zu arbeiten begann, deutlich anders. Damals wurde Ton als gestalterisches Material noch von fast allen Leuten sehr gerne angenommen. Nach Gummihandschuhen verlangte niemand. Ich meine, es gab da einen allgemeinen Wendepunkt, das war die Einführung der Computer in jede Wohnung, dann das Internet. Die Welt bewegte sich danach in Richtung immaterieller Schmutzfragen. Kinder können inzwischen wirklich allen schmutzigen Schrecken der Welt über die Medien sehen oder müssen ihn sogar sehen. Die Augen der Kinder müssen diese Bilderflut aushalten. Doch Kinder dürfen immer weniger anfassen. Sie sollen nichts mehr schmutzig machen, ein Teil der Welt ist dazu viel zu sauber geworden. Die spürbare Welt ist geschrumpft.

Mein Projekt war und ist eine Alternative: Was die Hände und besonders Füße gestalten wollen, darauf liegt der Fokus. Besonders auch, wenn der Sehsinn keine Beteiligung am Ausdruck hat, wenn es keinen inneren Kritiker gibt, ohne Zensur des Sehannes. Was machen dann die Hände? Die armen Hände, sie sind doch ständig nur Angestellte der Wünsche des kognitiven Gehirns, Werkzeug der visuell-kognitiven Wünsche. In der Kunst und der Kunsttherapie nur «ausführende Organe» zugunsten der Gesichtssinne. Kognition und Sehsinn – sie bestimmen, Hände führen aus, Füße «er-tragen» es. Das göttliche Auge sitzt offensichtlich hoch oben in der Pyramide der



Sinne. Was geschieht im gestalterischen Olymp, wenn die Hände und auch die Füße machen können, was sie wollen? Die Anarchie ist mit Recht zu befürchten!

Der Erdraum und die Sprache

Es braucht eine sehr gut überlegte Struktur, um diese Urgewalt der Gestaltungswünsche in konstruktive Bahnen zu lenken. Mit verbundenen Augen lässt sich kein sicherer Augenkontakt herstellen. Da gibt es nur mehr die Stimme, die Laute. Es schien mir wichtig, die begleitende Sprache zu überdenken, die Sprache vor der Sprache zu suchen, die Sprache der Laute. Ich beschaffte einfache Instrumente wie Didgeridoo, Rasseln, Trommeln.

Sie waren eine grossartige Hilfe, meine Anwesenheit zu bekunden, Humor einzubringen, anzuregen, zu beruhigen, die Stille zu feiern. In einem für die Klienten absolut dunklen Raum schien es mir wichtig, dass sich die Menschen in keiner Situation, in keinem Moment von mir allein gelassen fühlten.

Druck und Ausdruck

87 Prozent der Rechenleistung braucht unser Gehirn angeblich, um visuelle Sinnesreize zu verarbeiten. Wenn die Augen verbunden sind, verändert sich die Weltwahrnehmung. Die kinästhetischen Sinne öffnen die Tür zum emotionalen Gehirn unvermittelt. Wenn dem Körper so viel an Ausdrucksmitteln geboten wird, tauchen mitunter sehr alte oder auch aktuelle ungelöste Themen auf, unmittelbar, mit emotionaler Wucht.

Die begleitende Struktur war darauf ausgerichtet, Klienten zu leiten, wahrzunehmen, was die Emotionen im Organismus bewirken. Nicht so sehr die Geschichten zu beachten, auch nicht die Emotionen, die die Geschichten auslösten, sondern alle Aufmerksamkeit auf den Druck zu fokussieren, den Emotionen im Organismus auslösen. Druck und Spannung zu respektieren und akzeptieren, ohne zu bewerten war der erste Schritt. Dann folgte die Genehmigung: Druck in den Aus-Druck zu entlassen. Wenn der Druck draussen ist, ist er nicht mehr im Organismus drinnen. So machen es Kleinkinder, auch Tiere. Einige energetische Entladungen waren intensiver als erwartet. So viel an Druck tragen Menschen mit sich herum. Menschen als brodelnde Vulkane... Im Bauchgehirn gibt es angeblich so viele Nervenzellen wie im Kopfgehirn. Ein Grund, neue Fragen zu stellen. Hände sind evolutionsgeschichtlich mit dem emotionalen Gehirn stark verbunden, Füsse hingegen haben eine andere Geschichte. Füsse



sind vielleicht dem Bauchgehirn näher, oder auch dem Stammhirn.

Im Erdraum, so schien es, wurde die Wut oft direkt mit den Füssen aus dem Bauch herausgetreten. Dieser Prozess dauert manchmal bis zu einer Dreiviertelstunde. Was zu meiner grossen Überraschung bei allen Teilnehmern gleich war, war die Zeit und der Vorgang selbst. Liegend, sich drehend, stampften sie die Erdmengen nach aussen, stampften immer mehr Erdmengen nach aussen, so dass sich deutlich eine Kreisform abzeichnete. Der Prozess war extrem energieintensiv, von den Teilnehmern begleitet mit Stöhnen und Keuchen und auch Schreien. Das Treten im Liegen wurde dann rhythmischer und ruhiger. Es erinnerte



immer wieder auf das Spüren, auf das, was Emotionen im Organismus bewirken. Und dann auf das, was Füße und Hände damit machen wollen.

Die Tonerde wird in der Übertragungssituation ein abstraktes Du, das alles locker aushält, allem standhält, vor allem den der Kraft angemessenen Widerstand bietet.

Der «Erdraum» bot jeweils eine unbestechliche Aussage über den realen Stand der Spannungen, über eine energetische Grundsituation.

Jeder Klient konnte sich persönlich vom Stand des Drucks überzeugen, den er/sie mitgetragen-ertragen hatte. Oder auch über das Schutzbedürfnis, über die auferlegten Lasten, die schützen sollten. Im «Erdraum» waren sie in Kilogramm zu messen.

Wie glücklich hätte ich mich geschätzt, diese Arbeit «Erdraum» in der Psychosomatischen Klinik anbieten zu können, wo ich Jahre später als Kunsttherapeutin arbeiten würde. Doch wie gesagt, die schmutzigen, dunklen Erdräume passten gar nicht in die klinisch saubere Welt. Und es sieht nicht so aus, als würde sich in naher Zukunft etwas daran ändern.

Margret Fischbacher

dipl. Kunsttherapeutin

Salzburg, Österreich

margret.fischbacher@sinn-bild.at

an die Urbewegung der Beine, an das Heraustreten des Kindes aus dem Mutterleib, den ersten siegreichen Befreiungsausdruck der Füße.

Was durch den intensiven Tret- und Stampfvorgang im Liegen entstand, sah am Ende eher wie ein Nest aus. Stille breitete sich bei den Teilnehmern aus, wenn der Druck draussen war und diese Form entstand, dann mit offenen Augen kurz betrachtet wurde. Was danach Gestaltung fand, wurde in diesem friedvollen Raum, aus dieser inneren Stille heraus gestaltet, frei von Destruktivität, ruhig und höchst achtsam.

Der Fokus der Aufmerksamkeit wird immer wieder von Neuem auf den Organismus gerichtet, auf das Spüren,

